



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2023

Kult und Macht: Welt-Herrschaft

Schnyder, Mireille

DOI: <https://doi.org/10.1515/9783111072166-016>

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-253120>

Book Section

Published Version



The following work is licensed under a Creative Commons: Attribution-NonCommercial-NoDerivatives 4.0 International (CC BY-NC-ND 4.0) License.

Originally published at:

Schnyder, Mireille (2023). Kult und Macht: Welt-Herrschaft. In: Hoffmann, Ulrich; Spreckelmeier, Susanne. Von Kulturen und Künsten : Lektüren am Schnittpunkt von Anthropologie, Religionssoziologie und Poetologie. Berlin/Boston: De Gruyter, 389-404.

DOI: <https://doi.org/10.1515/9783111072166-016>

Mireille Schnyder

Kult und Macht: Welt-Herrschaft

Die mittelalterlichen Darstellungen nichtchristlicher Religionen sind eng mit dem Macht- und Herrschaftsdiskurs verknüpft. Mit der Darstellung fremder Formen der Herrschaftsorganisation und -legitimation sowie der Machtinszenierung ging immer auch eine Abgrenzung von deren religiösen Vorstellungen und Kulturen einher, die ihrerseits je spezifische Gesellschafts- und Herrschaftsformen implizierten. Die fremden Herrschaftsmechanismen wurden so auch religiös argumentierend zersetzt, wobei die Logik der Argumentation dem eigenen Machtdiskurs entstammte und diesen in seiner religiösen Fundierung bestätigte.¹ Darüber etablierte sich in der Tradition topisch eine reziproke Definition verschiedener Arten von Kulturen und Herrschaftsformen. Dies soll im Rahmen dieses Aufsatzes exemplarisch anhand der mit dem Feuerkult assoziierten Idee der Weltherrschaft gezeigt werden.

Dabei wird auch deutlich, wie die mittelalterliche und frühneuzeitliche Darstellung der Mongolen sich in diese ‚religionssoziologische‘ Herrschafts-Typologie einreihet. Damit wird das bekannte Antichrist-Narrativ bezüglich der Mongolen ergänzt um eine in der Zeit ebenso wirkmächtige herrschaftstypologische Sicht auf diese fremde Macht.

1 Zoroaster: Feuerkult, Dämonen und Magie

Als Gegner des ‚ersten Tyrannen‘ Ninus² ist in den christlich-heilgeschichtlichen Narrativen, wie sie sich in der mittelalterlichen Chronik des Westens verfestigten, Zoroaster eingesetzt, eine Figur maßlosen Wissens mit demiurgischen Kräften und eine Figur maßloser Selbstüberschätzung und Selbstvergöttlichung. Seit den Ps.-Klementinischen Schriften, die um 220 auf Griechisch geschrieben, um 440 dann

¹ Zu dem christlichen Macht- und Herrschaftsdiskurs und dem grundlegenden theologischen Problem der Überbrückung einer absolut gesetzten göttlichen Macht in eine Wirkmächtigkeit in der Welt siehe die Studie von Giorgio Agamben: *Herrschaft und Herrlichkeit. Zur theologischen Genealogie von Ökonomie und Regierung (Homo sacer II.2)*. Aus dem Italienischen von Andreas Hiepko. Berlin 2010. Zu der Frage, welcher ‚Gesetzgeber‘ für die ganze Welt gelten soll, sowie dem Entwurf einer Unterscheidung von sechs grundsätzlichen ‚Riten‘ in der Welt siehe Roger Bacon: *Opus maius*. Eine moralphilosophische Auswahl. Lateinisch-Deutsch. Ausgewählt, eingeleitet und übersetzt von Pia A. Antolic-Piper. Freiburg/Basel/Wien 2008 (Herders Bibliothek der Philosophie des Mittelalters. 13), S. 160–163.

² Gen 10,8–10; 1 Chr 1,10. Vgl. zu Ninus als Tyrann auch Rudolf von Ems: *Weltchronik*. Aus der Wernigeroder Handschrift. Hrsg. von Gustav Ehrismann. Berlin 1915 (DTM. 20), V. 3410–3419. Mit Ninus wird nicht nur die Tyrannis, sondern auch der Götzendienst verbunden.

von Rufinus von Aquileia ins Lateinische übersetzt wurden, ist Zoroaster in der lateinisch-christlichen Tradition nicht nur als Begründer des Feuerkults und Exempel eines die Weltmacht begehrenden Herrschers bekannt, sondern auch als Magier par excellence, wenn nicht Erfinder der Magie.³ Von dem verfluchten Noahsohn Cham, seinem direkten Vorfahren,⁴ hätte er die von diesem noch nicht ganz verstandene Kunst der Magie überliefert erhalten, die er selber dann perfektionierte und damit auch mit den Dämonen Umgang pflegte.⁵ Aus den Sternen schlug er Funken, um den unwissend staunenden Menschen, die den Trick für ein Wunder hielten, als Gott zu erscheinen – bis er dann aber doch zu viel mit dem Feuer spielte und vom Blitz getroffen wurde. In den Augen der Menschen war dieser spektakuläre Tod aber eine Apotheose.⁶

Die wissensgetränkte Selbstvergöttlichung des einen Individuums, mit dämonisch-demiurgischer Weltbeherrschung und Manipulation der Unwissenden verbunden, begründet hier den Feuerkult als Verehrung der elementaren Macht, die die weltliche, ja die Welt-Herrschaft ermöglicht und festigt. Entsprechend hätten alle großen Weltreiche, die Assyrer, Perser und Ägypter, in ihren Tempeln das Feuer verehrt. So kommt es in diesen verdichteten Geschichten um Zoroaster zu einer Verklammerung von Weltherrschaft mit Feuerkult, Magie und Wissen. In der Figur

3 Vgl. dazu Michael Strausberg: *Faszination Zarathustra. Zoroaster und die Europäische Religionsgeschichte der Frühen Neuzeit*. 2 Bde. Berlin/New York 1998 (Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten. 42,1–2), S. 454 u. ö. Bei Rudolf von Ems heißt es entsprechend von Zoroaster: [...] *ein[in] edil[n] kunic riche, / des wisheit vil wisliche / zouberliche liste vant: / der Zoroastres was genant, / ein kunic bactrianschen diet, / des kunst mit wisheit beschiet / zouberliche liste funt*. Rudolf von Ems: *Weltchronik* (Anm. 2), V. 3530–3536.

4 Zoroaster wird mit Kusch/Chus, dem Sohn von Cham zusammengebracht, der der Vorfahre von Ninus ist; dies u. a. in der *Historia Francorum* von Gregor von Tours (6. Jh.), genauso in der um 1135 verfassten *Weltchronik* von Honorius von Autun. Zum Teil heißt es aber auch, dass sich Cham im Alter Zoroaster nannte, sodass dann Cham höchstpersönlich (nicht nur sein Sohn Chus oder einer seiner Nachfolger) zum Erfinder der Magie und für die *Septem artes liberales* zuständig wird. Vgl. auch Aurelius Augustinus: *Vom Gottesstaat (De civitate Dei)*. Vollständige Ausgabe in einem Band. Buch 1 bis 10, Buch 11 bis 20. Aus dem Lateinischen übertragen von Wilhelm Thimme, eingeleitet und kommentiert von Carl Andresen. München 1995, Buch 21, Kap. 14, S. 707 f.

5 Vgl. Die Pseudoklementinen II. Rekognitionen. Hrsg. von Bernhard Rehm. 2., verbesserte Aufl. von Georg Strecker. Berlin 1994 (Die griechischen christlichen Schriftsteller der ersten Jahrhunderte), IV,27,1–3, S. 159 (Z. 17–24): „Einer der Söhne Noahs namens Ham überlieferte seinem Mestram (Mizrajim) genannten Sohn, von dem die Völker der Ägypter, Babylonier und Perser hervorgingen, die nur unvollkommen verstandene Disziplin der magischen Kunst. Diesen nannten die damaligen Völker Zoroaster und bewunderten ihn als den ersten Urheber der magischen Kunst, dessen Namen auch viel Bücher darüber tragen.“ Übersetzung von Strausberg (Anm. 3), S. 444.

6 Diese Geschichte wurde etymologisch bekräftigt, indem der Name Zoroaster griechisch als „lebender Stern“ erklärt wurde. In der lateinischen Übersetzung von Rufinus wird dann die Magie noch stärker in diese Machtkonstellationen hereingebracht, indem der tödliche Blitz als Schlag des Dämons verstanden wird, mit dem Zoroaster vertrauten Umgang pflegte; vgl. Die Pseudoklementinen II. Rekognitionen (Anm. 5), IV,27,4 f., S. 159 f.

des Zoroaster konkretisiert sich dämonisch-demiurgische Manipulation der Welt und des Kosmos. Gleichzeitig wird bei dieser demiurgischen Selbstermächtigung und -vergöttlichung auf eine grundlegende Irreführung der Menschheit verwiesen, die auf Wahrnehmungstäuschung und Unwissen beruht. Der Feuerkult ist so als Indiz einer getäuschten Menschheit und Instrument eines durch übermäßiges Weltwissen zur Selbstvergötterung verführten Demiurgen gesehen.

Der Anspruch auf Weltherrschaft begründet sich in magisch-dämonischem Weltwissen, das ein elementares und arkanes, ein technisches und mathematisches Wissen ist. Und er konzentriert sich in einem Herrscher, dessen Einzigkeit sich kosmisch im Feuer der Sonne bestätigt. Dabei figuriert die staunenerregende Selbstinzenierung als Gott die Herrschaftsmacht für die unwissenden Menschen als eine weltumspannende, omnipräsente und doch immer auch unsichtbare Gewalt. Aufgabe der Menschen in diesem Weltreich ist die Verehrung und Bewunderung einer sich über die Inszenierung verhüllenden, scheinbar körperlosen Macht. Damit ist diese Herrscherfigur direkter Kontrahent zum Tyrannen und dessen genealogisch und affektiv in der Präsenz gefestigten Macht, eng verknüpft mit dem Götzendienst. Der vielfach erzählte Konflikt zwischen Ninus und Zoroaster greift genau dies auf.⁷

2 Perser: Feuerkult, Technik und Magie

In das biblisch, apokryph und exegetisch überlieferte und ausgemalte Bild der sich in der (Heils-)Geschichte verwirklichenden Weltreiche ist auch das persische Reich eingefügt.⁸ Dabei wird einerseits das Achämeniden-Reich des Alten Testaments aufgerufen, andererseits das Byzanz bedrängende Reich der Sasaniden.⁹ Unter deren Herrscher Chosrow II. wurde 614 Jerusalem erobert und das Kreuz Christi als Beute mitgenommen.¹⁰ Die Macht dieses Herrschers sah man in seinem sagenhaften Thron repräsentiert, ja geradezu konkretisiert, was seit dem 8./9. Jahrhundert zu einer Vielzahl von Beschreibungen desselben führte.¹¹ Im Text der *Legenda Aurea*

⁷ Zu dieser typologischen Verknüpfung vgl. Mireille Schnyder: Die Verfügbarkeit des Teufels und die Kunst. In: Paragrana 21 (2012), S. 47–59. Zoroaster ist in der Tradition auch ein baktrischer König; vgl. oben, Anm. 3.

⁸ Vgl. den Traum des Nebukadnezar und dessen Auslegung auf die Weltreiche in Dan 2.

⁹ Interessant ist, dass die Ps.-Klementinischen Schriften wohl in Syrien entstanden sind in einer Zeit, als der Zoroastrismus unter den Sasaniden wieder erstarke; vgl. dazu Strausberg (Anm. 3), S. 454 u. ö.

¹⁰ Zu diesem Beutestück, das legendarisch zum vollständigen Kreuz wurde, vgl. Mathias Herweg: Der Kosmos als Innenraum. Ein persischer Thronsaal und seine Rezeption im Mittelalter. In: DVjs 80 (2006), S. 3–54, hier S. 12, Anm. 24.

¹¹ Vgl. dazu Anastasiia Sirotenko: Erinnern an Herakleios. Zur Darstellung des Kaisers Herakleios in mittelalterlichen Quellen. Diss. München 2020, S. 114–122; Herweg (Anm. 10).

(um 1270) fließen diese früheren Berichte zusammen und prägen darüber die Vorstellungen des hohen und späten Mittelalters:¹²

Anno enim domini DCXV permittente domino flagellari populum suum per saevitiam paganorum, Cosdroë rex Persarum omnia regna terrarum suo imperio subiugavit. Ierusalem autem veniens a sepulcro domini territus rediit, sed tamen partem sanctae crucis, quam sancta Helena ibidem reliquerat, asportavit.

Volens autem ab omnibus coli ut deus, turrim ex auro et argento interlucentibus gemmis fecit et ibidem solis et lunae et stellarum imagines collocavit; per subtiles etiam et occultos ductus quasi deus aquam desuper infundebat et in subterraneo specu equi quadrigas trahentes in circuitu ibant, ut quasi turrim moverent et tonitruum simularent.

Filio igitur suo regno tradito in tali fano profanus residet et iuxta se crucem domini collocans appellari se ab omnibus deum iubet et, sicut legitur in libro mitrali de officio, ipse Cosdroë in throno residens tamquam pater sibi a dextris lignum crucis imposuit loco filii et gallum a sinistris loco spiritus sancti, se vero patrem iussit nominari.

Im Jahr des Herrn 615 nämlich, als der Herr sein Volk von der Wut der Heiden geißeln ließ, unterjochte Chosroë, der König der Perser, alle Reiche der Erde seiner Herrschaft, als er jedoch nach Jerusalem kam, wich er vor Schrecken vor dem Grab des Herrn zurück, entführte aber doch den Teil des heiligen Kreuzes, den die heilige Helena daselbst zurückgelassen hatte.

Doch da er von allen wie ein Gott verehrt werden wollte, baute er einen Turm aus Gold, Silber und durchsichtigen Edelsteinen und brachte daselbst die Bilder von Sonne, Mond und Sternen an; er goss auch durch feine, versteckte Röhren wie Gott Wasser von oben herunter, und in einem unterirdischen Gewölbe gingen in Viergespannen Pferde, die Wagen zogen, ringsum, so dass sie den Turm gleichsam erbeben ließen und Donner vortäuschten.

Als er nun seinem Sohn die Herrschaft übergeben hatte, thronte der Unheilige in diesem Heiligtum, ließ neben sich das Kreuz des Herrn aufstellen und sich von allen Gott nennen. Und Chosroë saß, wie man im Buch *De mitrali officio* liest, selber auf dem Thron wie der Vater, stellte das Kreuzesholz zur Rechten neben sich auf als den Sohn, zur Linken einen Hahn als den Heiligen Geist und ließ sich (Gott) Vater nennen.¹³

Die meisten früheren Berichte beschreiben diesen künstlichen Himmel als Turmgewölbe. In der *Kaiserchronik* jedoch (um 1146) erstreckt er sich als bleierne Decke über das ganze Land: *er hiez wurchen uber sîn lant / ainen himel êrîn* („er ließ über sein Land einen eisernen Himmel machen“).¹⁴ Mit dieser Erweiterung des Thron-

¹² Vgl. Jacobus de Voragine: *Legenda aurea/Goldene Legende*. 3 Bde. Einleitung, Edition, Übersetzung und Kommentar von Bruno W. Häuptli. Freiburg/Basel/Wien 2022 (Fontes Christiani), S. 1778–1783. Zu den Quellen dieser Thronsaalbeschreibung ebd., S. 1780, Anm. 8. Siehe dazu auch Reinhold Hammerstein: *Macht und Klang. Tönende Automaten als Realität und Fiktion in der alten und mittelalterlichen Welt*. Bern 1986, S. 114, sowie Herweg (Anm. 10).

¹³ Jacobus de Voragine (Anm. 12), S. 1778–1781. Das „Buch *de Mitrali officio*“ ist Johannes Beleth († 1190): *Summa de officiis ecclesiasticis*; vgl. dazu ebd., S. 1780, Anm. 10.

¹⁴ Die *Kaiserchronik* eines Regensburger Geistlichen. Hrsg. von Edward Schröder. Hannover 1895 (MGH, Deutsche Chroniken. 1.1), V. 11145 f. Vgl. zu dieser Geschichte auch Susanne Baumgartner: *Konkurrenz, Konflikt und Kampf. Agonale Konstellationen in der Kaiserchronik*. Diss. Zürich 2013, S. 178–190.

himmels zum Landeshimmel wird unterstrichen, dass hier ein Herrscher vorgestellt wird, der sich als Gott im Zentrum einer von ihm geschaffenen Welt sieht: *vil gerne wolt er got sîn* (V. 11147: „er wollte gern Gott sein“). Aber in dieser Weltarchitektur des Chosrow, der „alle Reiche der Erde seiner Herrschaft“ unterjochte,¹⁵ manifestiert sich nicht nur der Anspruch auf Weltherrschaft, sondern sie dokumentiert auch eindrücklich die diesen Anspruch stützende technisch-magische Kunst.¹⁶ Die Herrschaft des Perserkönigs wird gezeigt als Beherrschung der elementaren Welt und Unterwerfung der Menschen mit Hilfe von verblüffender Inszenierung dank Wissen und raffinierter Technik. Damit fügt sie sich in die Topik des dämonisch-magischen Weltherrschers ein. Auffallend ist, dass erst in der westlich-lateinischen Rezeption der Geschichte der persische Herrscher sich als Gott inszeniert, während in den östlichen Berichten diese Stelle eine Götterstatue einnimmt.¹⁷ Der Sieg des christlichen Kaisers Heraklius über das persische Heer wird so in der westlichen Tradition untrennbar verbunden mit der Zerstörung eines Kunstraums, der im Dienst einer sich in Analogie zu Gott entwerfenden Macht steht. Das von Chosrow in seiner Welt aufgestellte Kreuz Christi wird dabei zum Indiz der Perversion einer christlich-trinitarisch gedachten Herrschaft Gottes im Kontrast zu der Kunstinstitution mit Großkönig, Kreuz und Hahn.¹⁸

In allen Beschreibungen und Darstellungen der westlichen Traditionen geht es nicht um den grausamen, willkürlichen, affektgetriebenen *Rex tyrannus*,¹⁹ sondern um den Herrscher, der sich ins Zentrum der Welt setzt. Seine Macht soll vom Zentrum aus die Welt als Kosmos durchdringen. Festes Bild für diese Weltregierung, die sich nicht nur über die Menschen erstreckt, sondern auch die Elemente betrifft, ist die Macht über Tag und Nacht sowie das Wetter. *Wanne her wolde sô wart iz nacht und wart ouch tac; wanne her wolde, her dunrete und bliczete unde regente und sniēte, und wart winder und summer und winde wêweten, und wart schöne weter wanne*

¹⁵ Jacobus de Voragine (Anm. 12), S. 1778 f.

¹⁶ Zu der sich darin symbolisierenden Gleichstellung von weltlicher und himmlischer Herrschaft wie auch dem Anspruch der Weltherrschaft vgl. Herweg (Anm. 10), S. 5 und S. 7.

¹⁷ In den östlichen Quellen dient der Raum dem Götzendienst; vgl. Herweg (Anm. 10), S. 17, der von einem „Raum der Götzen“ spricht. Hier findet Heraklius dann das Kreuz und kann es wieder nach Jerusalem bringen.

¹⁸ Der Hahn ist hier, außer dass damit die Geisttaube substituiert wird, vielleicht auch eine Anspielung auf den Verleugner Petrus; vgl. ebd., S. 19, Anm. 43. Andererseits aber ist der Hahn ein heiliger Vogel der Zoroastrier. Ein goldener Hahn findet sich auch in der Darstellung bei Honorius von Autun: *Speculum Ecclesiae* (PL 172, Sp. 1005).

¹⁹ Als *Rex tyrannus* versteht Herweg die Figur, auch im Blick auf ikonographische Tradition; vgl. Herweg (Anm. 10), S. 21. Gleichzeitig weist er ebd., S. 29, Anm. 75, darauf hin, dass „die westliche Rezeption von Beginn an wenig Interesse zeigt an den in der oströmischen Chronistik durchaus nicht fehlenden Greuelvorwürfen oder an der Inszenierung von Märtyrerschicksalen [...]. Auf diese ubiquitären Elemente mittelalterlicher Glaubenskriegsdarstellung und -begründung kam es in der Cosdrasrezeption also gerade nicht an [...].“

her wolde („Wenn er wollte, so wurde es Nacht und wurde auch Tag. Wenn er wollte, donnerte und blitzte es, regnete und schneite es und wurde Winter und Sommer. Und es wehten Winde und es wurde schönes Wetter, wann er wollte“), heißt es Mitte des 15. Jahrhunderts bei Hermann von Fritzlar.²⁰

Der Sieg von Heraklius über Chosrows Heer ist so auch eine Zerstörung dieser anders gearteten Welt und die Begründung eines eigenen Weltreichs im Namen und im Wirkfeld des christlichen Gottes. Entsprechend folgt in den Erzählungen auf den Sieg prompt die Massenbekehrung der Perser. Wie diese eigene Weltherrschaft zu verstehen ist, wird in der Legende dann in einer verblüffenden Inszenierung verdeutlicht: Bei der Rückkehr nach Jerusalem stellte sich dem siegreich triumphierenden Heraklius, der das ganze Volk der Perser bekehrt und damit dem Christentum unterworfen hatte, vor den Toren der Stadt ein Engel entgegen und verlangte, dass er vom hohen Ross absteige und sich in Demut übe.²¹ Damit wird die im Bild von Chosrow auf seinem Thron negierte Differenz von Herrscher und Gott dem siegreichen christlichen Herrscher mit Nachdruck in Erinnerung gerufen.

Der unter künstlichem Himmel ermöglichten Identifizierung des weltlichen Herrschers mit Gott steht eine klare Unterscheidung von weltlicher Herrschaft und göttlicher Macht gegenüber. Damit wird aber auch die mit Kunst und Wissen gemachte und beherrschte Welt des Heiden der von Gott erschaffenen und in dessen Macht stehenden Welt gegenübergestellt. Über die Diskursivierung der fremden Großmacht in der westlich-lateinischen Tradition gelingt so die Zeichnung dieses Weltreichs zu einer absurden Scheinwelt, deren Herrschaft sich in einer täuschenden Inszenierung begründet. Deren Anspruch ist damit per se verkehrt, das heißt im eigentlichen Sinne pervers.

3 Mongolen: Feuerkult, Gesetz und Magie

Die ersten Nachrichten im 13. Jahrhundert über eine unbekannte fremde Macht im Osten waren ambivalent, bald erschreckend, bald vielversprechend. Die Schreckensberichte der ‚tartarischen‘ Eroberungen riefen apokalyptische Narrative und Bilder des Antichrist hervor.²² Gleichzeitig weckten Berichte von sagenhaften Reich-

²⁰ Hermann von Fritzlar: Das Heiligenleben. In: Deutsche Mystiker des 14. Jahrhunderts. Hrsg. von Franz Pfeiffer. Bd. 1: Hermann von Fritzlar, Nikolaus von Straßburg, David von Augsburg. Leipzig 1845, S. 1–258, hier S. 199.

²¹ Vgl. Kaiserchronik (Anm. 14), V. 11314–11345; Jacobus de Voragine (Anm. 12), S. 1783. Hier wird auch auf die chronikal überlieferte Variante des Geschehens verwiesen; vgl. ebd., S. 1784 f., Anm. 19.

²² Zu diesem gut belegten Thema vgl. z. B. mit den entsprechenden Verweisen: Hans Martin Schaller: Endzeit-Erwartung und Antichrist-Vorstellungen in der Politik des 13. Jahrhunderts. In: FS für Hermann Heimpel zum 70. Geburtstag. Hrsg. von den Mitarbeitern des Max-Planck-Instituts für

tümern und einem christlichen Herrscher Hoffnungen, Verbündete gegen die Muslime und Handelspartner zu finden.²³ So reisten denn im Auftrag von Papst und König die ersten Mönche an den Mongolenhof. Ihr Auftrag war nicht nur, genauere Informationen zu beschaffen, sondern auch macht- und religionspolitische Verbindungen zu eruieren. Daneben ermöglichte ein wachsendes Netz von Handelswegen auch den ersten Händlern, wie Marco Polo, diese bis dahin unbekanntem Welten für sich selber und die heimischen Interessenten zu erschließen.

Über die Berichte der klerikalen Reisenden, die gelehrt und präzise sich in der Wissenschaftssprache des Latein an die weltlichen und religiösen Herrschaftsträger richteten, formte sich der Blick auf das fremde Herrschaftssystem durch Diskursivierungen des Unbekannten in Verstehensmöglichkeiten innerhalb des eigenen, lateinisch-christlichen Sinnhorizonts. Aber auch die in Volkssprache für ein an Wunderberichten interessiertes Laienpublikum erzählten Berichte inszenierten das Erlebte und Gehörte in die Imaginationsräume der westlichen Leserinnen und Leser hinein. Dabei schloss sich dieses Reich mit Feuerkult, Dämonenglauben, Gesetzesstrenge und gottgleicher Herrschaftsmacht sowie der Idee eines einzigen und unvergänglichen Gottes²⁴ an die topische Darstellung der Weltreiche von Assyren, Persern, Ägyptern an.²⁵ Gleichzeitig finden sich Analogien zur alttestamentarischen Idee eines von Gott auserwählten Volkes mit strenger Gesetzesherrschaft.

Geschichte. 2 Bde. Göttingen 1972, S. 924–947. Zur Wahrnehmung der Mongolen allgemein vgl. Johannes Fried: Auf der Suche nach der Wirklichkeit. Die Mongolen und die europäische Erfahrungswissenschaft im 13. Jahrhundert. In: HZ 243 (1986), S. 287–332; Marina Münkler: Erfahrung des Fremden. Die Beschreibung Ostasiens in den Augenzeugenberichten des 13. und 14. Jahrhunderts. Berlin 2000.

23 Vgl. dazu u. a. die Einleitung von Claude-Claire Kappler zu: Guillaume de Rubrouck: Voyage dans l'Empire Mongol, 1253–1255. Traduction et commentaire de Claude-Claire et René Kappler, Photographies: Roland Michaud. Paris 1993, S. 11–57.

24 „Die Tartaren glauben an einen Gott, den sie einfach Gott nennen. Sie sagen er sei unsterblich und erwähnen ihn am Anfang ihrer Reden. Aber sie ehren ihn weder mit Gebeten noch durch Bußübungen, noch durch Fasten, noch durch gute Taten.“ Prince Hayton [Hethum von Korykos]: La Fleur des histoires de la terre d'Orient. Traduit et annoté par Christiane Deluz. In: Croisades et pèlerinages. Récits, chroniques et voyages en terre sainte XII^e–XVI^e siècle. Hrsg. von Danielle Régnier-Bohler. Paris 1997, S. 803–878, hier S. 858. Vgl. auch Johannes de Plano Carpini: Ystoria Mongalorum quos nos Tartaros appellamus. In: Itinera et Relationes fratrum Minorum Saeculi XIII et XIV. Hrsg. von P. Anastasius van den Wyngaert. Quaracchi/Firenze 1929 (Sinica Franciscana. 1), S. 1–130, hier cap. III, § 2, S. 36: *Unum Deum credunt, quem credunt esse factorem omnium visibilium et invisibilium, et credunt ipsum tam bonorum in hoc mundo quam penarum esse datorem; non tamen orationibus vel laudibus aut ritu aliquo ipsum colunt*. Vgl. auch Rubrouck: Voyage (Anm. 23), S. 132; Guillelmus de Rubruc: Itinerarium. In: ebd., S. 147–332, hier cap. XXV, § 9, S. 232. Zur Verehrung der Elemente vgl. u. a. Plano Carpini, cap. III, § 5, S. 39, dort wird betont, dass sie außer der Anbetung der Elemente keine Ahnung hätten von Gottesdienst.

25 Das Mongolenreich wird denn auch mit diesen Reichen verglichen; vgl. z. B. Jean de Mandeville: Reisen. Reprint der Erstdrucke der deutschen Übersetzung des Michel Velser (Augsburg, bei Anton

Als der Franziskaner Wilhelm von Rubruk, von König und Papst zu den Mongolen geschickt, Anfang August 1253 zum Zeltlager von Batu-Chan kam, erinnerte ihn die auf das Zentrum hin ausgerichtete präzise Ordnung an das Lager des Volkes Israel um die Stiftshütte.²⁶ Im biblischen Text wohnt Gott selber in der Mitte des Volkes Israel,²⁷ hier saß im Zentrum dieser fremden Ordnung aber der Chan in seinem Zelt. Und Rubruk berichtet, dass diesem auf Reisen die Wahrsager vorangingen, „wie die Wolkensäule vor den Söhnen Israels“.²⁸ Auch wenn bei dieser Zeichnung der fremden Machtinszenierung Rubruks intellektueller Witz wohl mitgeschrieben hat, bringen diese Vergleiche das fremde Volk und dessen Herrschermacht strukturell in die Nähe des auserwählten Volkes der Israeliten in der Wüste. Entsprechend heißt es auch bei Ricoldus von Monte Croce, dass sich das Volk der ‚Tartaren‘ als „Volk Gottes“ (*populus Dei*) verstehe.²⁹ Die Wunder in der Geschichte ihres Aufstiegs werden dafür zur Bestätigung herangezogen und gern in Analogie zu alttestamentarischen Narrativen erzählt.³⁰

Die Wahrsager, die den Chan als „Wolkensäule“ begleiten, sind, „wie der Chan selber bekannt hat, ihre Priester, und alles, was sie zu tun befehlen, ist sofort umgesetzt“, schreibt Rubruk.³¹ Der Großchan, als Auserwählter, Gesetzgeber und absoluten Gehorsam einfordernder Herrscher, saß so in einem Netz von Wahrsagern und Magiern, ohne deren Vorhersagen er keine Handlung machte, berichtet Marco Po-

Sorg, 1480) und des Otto von Diemerigen (Basel, bei Bernhard Richel, 1480/81). Hrsg. und mit einer Einleitung versehen von Ernst Bremer, Klaus Ridder. Hildesheim/Zürich/New York 1991, Velsler-Druck S. 148: *fürwar das der groß keyser von jndia vnd der keyser von persia vnd der soldan von babiloni die vermügen all dreÿ nit als vil als der cham von cathay wann er über all jrdisch herren ist.*

26 Vgl. Guillelmus de Rubruc: *Itinerarium* (Anm. 24), hier cap. XIX, § 4, S. 212 f.; Guillaume de Rubrouck: *Voyage* (Anm. 23), S. 117; die Stelle bezieht sich auf Ex 25,8. Zur kalendarischen Einordnung des Verlaufs der Reise vgl. die Tabelle ebd., S. 63 f.

27 Gott ließ über Moses dem Volk ausrichten: „Und sie sollen mir ein Heiligtum (*sanctuarium*) errichten, und ich werde in ihrer Mitte wohnen“ (Ex 25,8).

28 Guillaume de Rubrouck, *Voyage* (Anm. 23), S. 133; Guillelmus de Rubruc, *Itinerarium* (Anm. 24), cap. XXV, § 9, S. 232: *Et cum debent bigare, ipsi prededunt sicut columpna nubis filios Israel; mit Bezug auf Ex 13,21.*

29 Riccold de Monte Croce: *Pèrègrination en Terre Sainte et au Proche Orient. Texte latin et traduction. Lettres sur la chute de Saint-Jean d’Acre. Traduction par René Kappler. Paris 1997 (Textes et traductions des classiques français du Moyen Âge. 4), S. 92 f.: *Ipsi etiam Tartari dicunt se esse populum Dei et ad hoc allegant multa miracula que contigerunt in aduentu eorum et uictorias quas habuerunt, et dicunt quod Deus uocauit eos de montibus et locis desertis.**

30 Das soll andernorts ausgeführt werden. Vgl. aber dazu auch Christina Hens: *Fremde Räume, Religionen und Rituale in Mandevilles Reisen. Wahrnehmung und Darstellung religiöser und kultureller Alterität in den deutschsprachigen Übersetzungen. Berlin/Boston 2018 (Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte. 90), S. 384.*

31 Guillaume de Rubrouck, *Voyage* (Anm. 23), S. 188; Guillelmus de Rubruc, *Itinerarium* (Anm. 24), cap. 35, § 1, S. 300.

lo.³² Er weiß, dass Kubilai Chan vor jeder Schlacht die Astrologen befragte, und Rubruk behauptet, dass Ungarn nur deshalb noch kein zweites Mal angegriffen worden sei, weil die Wahrsager noch nicht zugestimmt hätten.³³ Entsprechend sitzen sie im Zentrum der Macht:

Sie sind viele und haben immer einen Chef, eine Art von Pontifex, der sein Haus immer vor das größte Haus des Manguchan platziert, ungefähr einen Steinwurf entfernt. Unter seine Obhut sind die Wagen mit den Idolen gestellt. Die andern sind hinter dem Hof, an festgeschriebenen Orten. Und diejenigen, die an ihre Kunst glauben, kommen aus verschiedenen Gebieten der Welt zu ihnen.³⁴

Herrschaft wird da zur Wahrsagerei: „Die Führer sind Chan genannt, denn, bei ihnen, um das Volk zu regieren, stützt man sich auf die Wahrsagerei.“³⁵ Wobei sich Herrschaft und Wahrsagerei in den westlichen Ohren eng zusammenschließen: Erklärt Plano Carpini das Wort *chan* (richtig) als *imperator*, hört Rubruk das Wort *qam* im Sinne von Wahrsager (Schamane) heraus.³⁶

Gegenüber Rubruk vergleicht Mangu Chan (Möngke Chan) die Heiligen Schriften der Christen mit den Wahrsagersprüchen der Mongolen, nur dass die Christen die ihnen von Gott gegebenen Schriften (*scripturas*) nicht befolgen würden, die Mongolen die Sprüche der ihnen von Gott gegebenen Wahrsager aber schon, weshalb sie auch in Frieden leben würden.³⁷ Resigniert bemerkt Rubruk zum Schluss des Berichts über seinen Besuch bei Mangu Chan, dass sich dieser vielleicht bekehrt hätte, wenn er, Rubruk, wie Moses hätte Wunder (*signa*) wirken können.³⁸ Solange

32 Vgl. Marco Polo: Le devisement du monde. Le livre des merveilles. Texte intégral établi par Arthur Christopher Moule et Paul Pelliot. Version française de Louis Hambris. Introduction et notes de Stéphane Yerasimos. Paris 2011, S. 263–267.

33 Vgl. Marco Polo (Anm. 32), S. 199; Guillaume de Rubrouck, Voyage (Anm. 23), S. 190; Guillelmus de Rubruc, Itinerarium (Anm. 24), cap. XXXV, § 2, S. 301.

34 Guillaume de Rubrouck, Voyage (Anm. 23), S. 189 f.; Guillelmus de Rubruc, Itinerarium (Anm. 24), cap. XXXV, § 1, S. 300.

35 Guillaume de Rubrouck, Voyage (Anm. 23), S. 112; Guillelmus de Rubruc, Itinerarium (Anm. 24), cap. XVII, § 1, S. 205.

36 Guillaume de Rubrouck, Voyage (Anm. 23), S. 236, Anm. 2 zu Kap. XVII; vgl. auch den Kommentar zu ‚Chaman‘ ebd., S. 258 f.; Johannes de Plano Carpini (Anm. 24), cap. VIII, § 2, S. 94.

37 Vgl. Guillaume de Rubrouck, Voyage (Anm. 23), S. 187; Guillelmus de Rubruc, Itinerarium (Anm. 24), cap. XXXIV, § 2, S. 298: ‚Nos Moal‘, inquit, ‚credimus quod non sit nisi unus Deus, per quem vivimus et per quem morimur, et ad ipsum habemus rectum cor.‘ Tunc dixi: ‚Hoc tribuet ipse quia sine dono eius hoc non potest fieri.‘ Et ipse quesivit quid dixissem; interpretes dixit ei. Et postea addidit: ‚Sed sicut Deus dedit manui diversos digitos, ita dedit hominibus diversas vias. [...] Vobis dedit Deus Scripturas, et vos christiani non custoditis eas; nobis autem dedit divinatores, et nos facimus quod ipsi dicunt nobis, et vivimus in pace.‘ Rubruk stellt diese Rede des Chans mit dem Hinweis, dass dieser wohl vier Mal getrunken hätte, bevor er zu dieser Aussage kam, in einen Kontext betrunkenen Rede.

38 Vgl. Guillaume de Rubrouck, Voyage (Anm. 23), S. 188; Guillelmus de Rubruc, Itinerarium (Anm. 24), cap. XXXIV, § 7, S. 300: *Si habuissem potestatem faciendi signa sicut Moyses, forte humili-*

die Christen diese Fähigkeiten der Magier nicht haben, wird der Chan sich nie bekehren, ist sich auch Marco Polo sicher.³⁹ Denn mit ihrem Wissen und ihrer Erfahrung in magischen und diabolischen Künsten, könnten die Wahrsager fast alles machen, was sie wollen.⁴⁰

Der ‚Chan‘, dessen Macht durch magische und dämonische Kräfte gestützt und geschützt ist, verschmilzt im Ohr der westlichen Christen aber nicht nur mit dem mongolischen Begriff für Wahrsager, sondern auch mit dem Urvater der magischen und technischen Künste, dem Noahsohn Cham, aus dessen Geschlecht auch Zoroaster stammte.⁴¹ So schließt sich auch darüber das mongolische Großreich an die bekannten magisch-demiurgischen Weltreiche an und schreibt sich der ferne Chan in die bekannten Mythen des Cham-Zoroaster ein. Dazu gehört die Feuerverehrung, deren Riten und Praktiken mit skeptischer Verwunderung beobachtet und beschrieben werden.⁴² Und schließlich schreibt Johannes von Plano Carpini Dschingis Chan den Tod des Weltenherrschers schlechthin zu: Wie Zoroaster wird er vom Blitz erschlagen.⁴³

Aber das Mongolenreich war nicht Teil einer exegetisch geklärten und heilsgeschichtlich geordneten Historia, sondern eine in der eigenen Zeit präsente Macht, die zwar durchaus ambivalent dargestellt und wahrgenommen wurde, im Anspruch der Weltherrschaft aber in direkte Konkurrenz zur Idee eines christlichen Weltreichs trat.

asset se. Die Berichte des Armeniers Hayton, dass der armenische König Mangu Chan zum Christentum bekehren konnte, sind eher Teil einer Inszenierung desselben als christlicher Herrscher, dem der Zusammenschluss mit den Mongolen gegen die Muslime gelang. So rechnet er ihm auch die Eroberung von Bagdad durch die Mongolen an; Hayton (Anm. 24), Kap. XVI und XVII, S. 835–836; Kap. XIX, S. 837 f.

39 Vgl. Marco Polo (Anm. 32), S. 204–206.

40 Vgl. ebd., S. 188. Er spricht hier von den Tibetern und Kaschmiri als den mächtigsten Dämonenbeschwörern der ganzen Welt. Dabei würden sie alles durch Teufelskünste machen. Im Dienst des Großchan beherrschen sie auch das Wetter; vgl. ebd., S. 187. Andernorts lässt er den Chan auf die Frage, warum er nicht Christ wird, antworten, dass die magischen Künste der Götzendiener so stark sind, dass sie ihm auch den Tod wünschen könnten. Erst wenn Christen kommen, die deren Macht brechen, würde er konvertieren; vgl. ebd., S. 205 f.

41 Mandeville macht diese Verbindung von Mongolenchan und Cham dann stark; Mandeville/Velser (Anm. 25), S. 139: *der [Noahsohn] Cam besaß den bessern teyl darumb dz er als böß vnd als fraidig was vnnd der teyl hieß Asia [...] darumb daz der cham so mächtig was vnd nyemand wider in mocht sein so nent er sich gotes sun vnd der mächtigest in aller welt vnnd von des selben cham wegen so nennent sich die keyser all den grossen cham.*

42 Jede Verunreinigung musste zwischen Feuern gereinigt werden, wie auch alles, was an den Hof gebracht wurde in der Art geprüft und gereinigt werden musste. Gleichzeitig war es aber auch verboten, ein Messer ins Feuer zu halten oder das Feuer zu berühren, um ihm nicht den Kopf abzuschneiden. Vgl. Johannes de Plano Carpini (Anm. 24), cap. III, § 10, S. 41 f. und cap. IX, § 11, S. 107; Guillaume de Rubrouck, Voyage (Anm. 23), S. 190; Guillelmus de Rubruc, Itinerarium (Anm. 24), cap. XXXV, § 3, S. 301.

43 Vgl. Johannes de Plano Carpini (Anm. 24), cap. V, § 19, S. 65: *ab ictu tonitruui occisus.*

Die Absicht der Taraten ist es, sich die ganze Welt zu unterwerfen, wenn sie können. Dazu haben sie von Dschingiz Chan das Mandat, wie oben gesagt. Deshalb schreibt ihr Herrscher in seinen Briefen: ‚Mit Gottes Stärke der Herrscher aller Menschen‘ (*Dei fortitudo omnium hominum Imperator*).⁴⁴

Dass hier zwei Weltherrschaftsansprüche aufeinandertrafen, zeigt sich unter anderem in der Szene, in der Rubruk vor dem Großchan darum bat, den christlichen Glauben predigen und lehren zu dürfen, „denn unsere Aufgabe ist es, die Menschen zu lehren, nach dem Gesetz Gottes zu leben“.⁴⁵ Nicht nur bittet Rubruk in seiner Rede um die Erlaubnis zur Mission, die ein Leben nach dem Gesetz Gottes vermitteln soll, sondern differenziert auch hierarchisierend deutlich göttliche und irdische Herrschaft und deren Gesetze. Denn er dankt zuerst Gott, dass er sie bis zu Mangu Chan brachte, dem Gott so viel Macht gegeben habe. Darauf bittet er Christus, „unter dessen Herrschaft wir alle leben und sterben“, um ein langes und gutes Leben für den Chan.⁴⁶ In der von Rubruk berichteten Antwort greift der Großchan genau diesen heiklen Punkt auf: „Wie die Sonne überall ihre Strahlen verteilt, genauso verteilt sich meine Macht und die von Batu überall.“⁴⁷ Die Trennung von himmlischer und irdischer Macht wird im Bild der Sonne und ihrer Strahlen aufgehoben. Damit aber wird auch die durch die Mission angestrebte Verbreitung des christlichen Glaubens als einer Ausrichtung des Lebens am göttlichen Gesetz durch dieses Sonnenlicht überstrahlt, zumindest konkurrenziert.

Die Verbreitung des Glaubens, die Missionierung, ist hier ganz direkt mit dem die Welt durchdringenden Machtanspruch des Mongolenchan parallelisiert und darüber konfrontiert. Die christliche Idee einer religiösen Weltherrschaft verschränkt sich über die Antwort des Chans mit dem machtpolitischen Verständnis der Mongolen. Deshalb geht Rubruk nicht auf den Rat eines armenischen Christen ein, Mangu Chan die Bekehrung vorzuschlagen mit dem Versprechen, dass ihm dann die ganze Welt untertan sein würde.⁴⁸ Denn, wie er sagt, die Mongolen sehen

44 Ebd., cap. VIII, § 2, S. 93. Vgl. auch den Brief, den Rubruk an den französischen König zurückbringt. Guillaume de Rubrouck, *Voyage* (Anm. 23), S. 194 f.; Guillelmus de Rubruc, *Itinerarium* (Anm. 24), cap. XXXVI, § 6–13, S. 307–309. Die Warnung vor den Mongolen bei Johannes de Plano Carpini liest sich wie ein großer Aufruf zur Einigung Europas im Widerstand gegen die Mongolen; vgl. Johannes de Plano Carpini (Anm. 24), cap. VIII, § 2 f., S. 93 f.

45 Guillaume de Rubrouck, *Voyage* (Anm. 23), S. 148; Guillelmus de Rubruc, *Itinerarium* (Anm. 24), cap. XXVIII § 16, S. 250: *nostrum enim officium est docere homines vivere secundum legem Dei*.

46 Guillaume de Rubrouck, *Voyage* (Anm. 23), S. 148; Guillelmus de Rubruc, *Itinerarium* (Anm. 24), cap. XXVIII § 16, S. 250. Damit kommt Rubruk auch dem am Mongolenhof obligatorischen Segenswunsch nach.

47 Guillaume de Rubrouck, *Voyage* (Anm. 23), S. 148; Guillelmus de Rubruc, *Itinerarium* (Anm. 24), cap. XXVIII § 18, S. 251: *Sicut sol est ubique diffundens radios suos, ita mea potencia et ipsius Baatu diffundit se ubique*.

48 Vgl. Guillaume de Rubrouck, *Voyage* (Anm. 23), S. 144; Guillelmus de Rubruc, *Itinerarium* (Anm. 24), cap. XXVIII § 8, S. 246.

in den Christen eine Nation und keine Glaubensgemeinschaft und so würde, was Rubruk sehr genau begreift, der christliche Weltanspruch säkularisiert, oder besser: Teil weltlicher Macht- und Herrschaftspolitik.⁴⁹ Dagegen bleibt Rubruk bei seiner Unterscheidung von religiösem und weltlichem Diskurs der Stärke und mahnt am Schluss seines Berichts an den König von Frankreich, dass seine Leute im Vergleich zu den ‚Tartaren‘ zu wenig trainiert seien:

Ich sage in voller Überzeugung, dass, wenn Ihre Bauern – und ich rede nicht von den Königen oder Fürsten – wie die Könige der Tartaren marschieren wollten und sich mit der gleichen Nahrung begnügen würden, so könnten sie die ganze Welt erobern.⁵⁰

Es ist für ihn die weltliche Verweichlichung, die die Christen gegenüber den Mongolen schwächt, was aber durch eine neue Genügsamkeit, eine Art Mongolisierung des Verhaltens, aufgefangen werden könnte.

Doch ließ sich dieses Argument auch umdrehen. So begründet Johannes von Plano Carpini die eigentliche Überlegenheit der Christen gegenüber den Mongolen in deren fehlenden Verehrung Gottes und Vernachlässigung des Seelenheils. Sie seien zwar schlau, geschickt und berechnend, auch sei ihnen nicht zu trauen (*in eis nulla est fides*), aber sowohl körperlich wie zahlenmäßig seien sie den Christen unterlegen (*corpore debiliores quam populi christiani; pauciores sunt numero*). Es wäre also eine Schande, schreibt Johannes von Plano Carpini, wenn die Christen sich nicht als Einheit den ‚Tartaren‘ entgegenstellen würden.⁵¹

Wenn aber Johannes von Plano Carpini meint, dass es „außer der Christenheit (*christianitas*) kein Land gibt auf der Welt, das die ‚Tartaren‘ fürchten, weshalb sie sich zum Kampf gegen uns bereiten“,⁵² so schließt sich im Abstraktum der Christenheit die religiöse Idee mit der machtpolitischen zusammen und wird das Verständnis der Mongolen, die in den Christen ein Volk sehen, bestätigt.

Rubruk verfolgt in seinem Bericht eine andere Art der Machtpolitik, deren Mittel die Bibelzitate sind, an denen sich in der Darstellung des Berichts die eigentliche Macht als Deutungshoheit im christlichen Diskurs manifestiert. Für mongolisches Verständnis verschlossen, sowohl aus sprachlichen wie dogmatischen Gründen,

⁴⁹ Vgl. Guillaume de Rubrouck, *Voyage* (Anm. 23), S. 112; Guillelmus de Rubruc, *Itinerarium* (Anm. 24), cap. XVI, § 5, S. 205: „Der Name der Christenheit schien ihnen der Name eines Volkes, und sie sind aufgebläht durch einen solchen Stolz, dass selbst wenn sie vielleicht ein bisschen an Christus glauben, sie sich nicht Christen nennen wollen. Sie wollen, dass ihr eigener Name, der der ‚Moal‘, über alle anderen erhaben werde und wollen nicht Tartaren genannt werden, denn die Tartaren waren ein anderes Volk.“

⁵⁰ Guillaume de Rubrouck, *Voyage* (Anm. 23), S. 223; Guillelmus de Rubruc, *Itinerarium* (Anm. 24), Epilogus, § 4, S. 331.

⁵¹ Johannes de Plano Carpini (Anm. 24), cap. VIII, § 3, S. 94.

⁵² Ebd., cap. VIII, § 2, S. 93: *Et quia, excepta christianitate, nulla est terra in orbe quam ipsi timeant, idcirco ad pugnam se preparent contra nos.*

unterläuft er so immer wieder die mongolischen Herrschaftsgesten. So legt er Mangu Chan das Jesuswort „Fürchte dich nicht“ (Luc 12,32) in den Mund, das dieser ihm gegenüber geäußert haben soll. Er, Rubruk, hätte darauf lächelnd still entgegnet: „Würde ich mich fürchten, wäre ich nicht gekommen.“⁵³ Exemplarisch zeigt sich hier Rubruks rhetorische Strategie, die Macht des Chans durch eine Umdeutung seiner Rede in einen christlichen Diskurs zu unterlaufen.⁵⁴ Denn im Kontext der Jesusrede ist das Zitat als Hinweis auf das geistige Reich zu verstehen, das denjenigen versprochen ist, die sich nicht um das irdische Dasein sorgen. Im Mund des Chan, der direkt danach den Glauben an einen Gott, durch den man lebt und stirbt, bekundet, nimmt sich der implizite Bibeltext als Bestätigung einer absoluten Schicksalsbestimmtheit aus. Damit wandelt Rubruk im Text seines Berichts lächelnd die Rede des Chan in ein Christuswort, um darüber die Leerstelle dieser fremden Kultur zu bezeichnen: den fehlenden Glauben an ein Seelenheil. „Wahrlich, bezüglich ihrer Seele haben sie weder ein Bewusstsein noch Sorge, sondern denken nur daran, ihren Körper zu ernähren und sich Vergnügungen hinzugeben“, schreibt auch Marco Polo.⁵⁵ Entsprechend gibt es da auch kein Jenseits. „Vom ewigen Leben und der endlosen Verdammung wissen sie nichts. Sie glauben dagegen, dass sie nach dem Tod in einer anderen Welt leben werden und da Herden weiden, essen, trinken und alles tun werden, was die Menschen in dieser Welt tun“, sagt Plano Carpini.⁵⁶ Und Ricoldus von Monte Croce spricht in diesem Zusammenhang vom Glauben an eine „leere Auferstehung nach dem Bild dieser vergänglichen Welt“.⁵⁷

In allen Berichten aber wird die Machtinszenierung und Demonstration der Herrschaft bei den großen Festen am Mongolenhof ausführlich beschrieben. Da wird die Herrschaft der Welt inszeniert, wie sie der Chan für sich beanspruchte. In einem festen Ritual adorierender Handlungen wird zum Beispiel beim Neujahrsfest unter der Anordnung eines „alten Weisen“, „man könnte sagen eines großen Prälaten“, der Chan von der versammelten Masse verehrt „wie wenn er Gott wäre“.⁵⁸ Dieses ritualisierte Geschehen wird in den Beschreibungen der Darstellung einer Messe angeglichen, in deren Zentrum der Name des Chan steht. Marco Polo beschreibt, wie

53 Guillaume de Rubrouck, *Voyage* (Anm. 23), S. 187; Guillelmus de Rubruc, *Itinerarium* (Anm. 24), cap. XXXIV, § 1, S. 298.

54 Zu dieser Rhetorik von Rubruk und weiteren Beispielen vgl. die Anmerkungen von C. und R. Kappler in: Guillaume de Rubrouck: *Voyage* (Anm. 23), S. 53 f.

55 Marco Polo (Anm. 32), S. 266 f.: „Certes, de leur âme, ils n'ont ni conscience ni souci, mais songent uniquement à nourrir leur corps et à se procurer des plaisirs.“

56 Johannes de Plano Carpini (Anm. 24), cap. III, § 9, S. 40.

57 Riccold de Monte Croce (Anm. 29), S. 88 f. und S. 90 f.

58 Marco Polo (Anm. 32), S. 231 f.: „Inclinez-vous et adorez! Et tant tôt que celui-ci a ainsi parlé, tous se lèvent incontinent et se courbent, s'agenouillent et posent le front à terre; et font leur oraison au Seigneur et l'adorent comme s'il fût Dieu.“

nach den Verehrungshandlungen alle in „fester Ordnung zu einem schön verzierten Altar mit einer zinnoberroten Tafel gehen, auf der mit goldenen Buchstaben und Edelsteinen der Name des Chan geschrieben steht“; mit einem goldenen Weihrauchfass räuchern sie Tafel und Altar ehrfürchtig ein.⁵⁹ Rubruk stellt den ganzen Hof des Großchan in Qaraqorum über erklärende Vergleiche in eine Sphäre des Sakralen. Nicht nur ist der Hof durch eine Backsteinmauer abgeschlossen „wie bei uns die Mönchsklöster“,⁶⁰ sondern auch der Palast sieht aus „wie eine Kirche, mit einem Mittelschiff und zwei Seitenschiffen hinter zwei Säulenreihen, und drei Türen im Süden“.⁶¹ Der Chan sitzt im Norden in der Mitte, erhöht, so dass er von allen gesehen werden kann, „wie ein Gott“.⁶² Zu seiner Rechten, gegen Westen, sitzen die Männer, links die Frauen, die Familienangehörigen jeweils etwas erhöht. Zwei Treppen führen zu seinem Platz. Der Raum zwischen den Türen und ihm ist leer, nur die Schenken und die Gesandten mit ihren Gaben bewegen sich darin.⁶³ Vor der Mitteltüre aber ist ein wunderbarer Baum aufgestellt, dessen raffinierte Maschinerie der unsichtbaren Zufuhr verschiedener Getränke nicht nur bei Rubruk ausführlich beschrieben wird.⁶⁴

In der Rezeption dieser Berichte bei Mandeville überlagern sich dann die verschiedenen Bilder zu einer phantastischen Vorstellung inszenierter Macht, mit Gold und Edelsteinen als Kopfschmuck der Vornehmen⁶⁵ und „vielen Philosophen, die klug und weise sind und viele schöne Künste können“, die neben dem Chan sitzen.⁶⁶ Diese Philosophen sind für den zeremoniellen Ablauf zuständig und für die Choreographie der Verehrung des *keyser[s] der gotes sun ist*.⁶⁷ Bei Mandeville sind nicht nur die Völker Teil dieser Verehrung, sondern auch die Tiere und die Gestirne, mit denen große Meister der schwarzen Kunst *groß wunder sehen* lassen.⁶⁸ Auch für

⁵⁹ Ebd., S. 232. Zur Überschreibung der Zeremonien am Chanshof bei Mandeville vgl. Henss (Anm. 30), S. 363 f. und S. 370 f.

⁶⁰ Guillaume de Rubrouck, *Voyage* (Anm. 23), S. 168; Guillelmus de Rubruc, *Itinerarium* (Anm. 24), cap. XXX, § 1, S. 276.

⁶¹ Guillaume de Rubrouck, *Voyage* (Anm. 23), S. 169; Guillelmus de Rubruc, *Itinerarium* (Anm. 24), cap. XXX, § 4, S. 277.

⁶² Guillaume de Rubrouck, *Voyage* (Anm. 23), S. 169; Guillelmus de Rubruc, *Itinerarium* (Anm. 24), cap. XXX, § 4, S. 277: *quasi unus deus*.

⁶³ Vgl. auch Marco Polo (Anm. 32), S. 225 f.

⁶⁴ Vgl. Guillaume de Rubrouck, *Voyage* (Anm. 23), S. 168; Guillelmus de Rubruc, *Itinerarium* (Anm. 24), cap. XXX, § 2 f., S. 276 f.

⁶⁵ Vgl. Sir John Mandevilles Reisebeschreibung. In der deutschen Übersetzung von Michel Velsler, nach der Stuttgarter Papierhandschrift Cod. HB V 86. Hrsg. von Eric John Morrall. Berlin 1974 (DTM. 66), S. 138; Mandeville/Velsler (Anm. 25), S. 142 ff. Hier sind die Kronen interessanterweise zu goldenen Kreuzen geworden, was in keiner andern Mandeville-Überlieferung der Fall ist. Vgl. zu dieser Divergenz auch Henss (Anm. 30), S. 368.

⁶⁶ Mandeville/Velsler (Anm. 25), S. 143 f.

⁶⁷ Ebd., S. 144.

⁶⁸ Ebd., S. 145.

alle weiteren Erscheinungen sind diese Schwarzkünstler zuständig. Damit wird in der literarisierenden Rezeption dieser Berichte der Hof dieses Weltbeherrschers in eine magische Scheinhaftigkeit gesteigert und darüber aus der bedrohlichen Ambivalenz, die er in den Augenzeugenberichten hatte, in eine spielerische Imaginationswelt überhöht. Selbst die Vermutung des Ich-Erzählers in Mandevilles Text, dass es bei den technisch raffinierten Automaten am Mongolenhof mit dem Teufel zu und her gehe, wird verworfen mit der Überlegung, dass, wenn hier Meisterschaft (technische Könnerschaft) im Spiel sei, es sicher das technisch schönste Werk sei auf der ganzen Welt.⁶⁹

Das Konzept der Weltherrschaft, wie es im Blick auf Zoroaster als eine Dämonologie und magisch konnotierte Wissensherrschaft gedacht wird, mit einem Feuerkult im Zentrum, prägt im lateinisch-christlichen Diskurs die Darstellung und Konturierung aller nicht-christlichen Weltherrschaften. Diese stehen in direkter Konkurrenz zu der Idee einer vom Christentum eroberten Welt, sodass diese fremden Herrschaftsstrukturen als Perversion lateinisch-christlicher Deutungsmacht und Denkstrukturen erscheinen müssen, wie sie in biblischen Narrativen, exegetischen Erklärungsmustern, theologischen Systematisierungen und liturgischen Riten greifbar werden.

An den Beispielen des Sasanidenreichs als direktem Gegner der byzantinischen Machtansprüche sowie dem Mongolenreich als einer ambivalent gesehenen Macht im Rücken der konkreten, muslimischen Gegner im Heiligen Land zeigt sich, wie über die Darstellung dieser Großreiche ihr Anspruch auf Weltherrschaft mit dem Rekurs auf ein lateinisch-christliches Argumentatorium delegitimiert und pervertiert wird. Im Kern dieser argumentativen Rhetorik und assoziierenden Narrative verbindet sich die Idee der Alleinherrschaft und Allwissenheit des jüdisch-christlichen Gottes mit dem Anspruch einer legitimen Weltherrschaft durch christliche Mission. So geht es darum, diese fremden Herrschaftssysteme, eng an magisches Wissen und Feuerkult gebunden, als usurpatorische Hybris gegenüber der Allmacht Gottes, magisch-technische Manipulation gegenüber der Schöpfungsmacht Gottes und perverse Diesseitigkeit gegenüber der in zeichenexegetischer Tradition etablierten Transzendenz darzustellen.

⁶⁹ Vgl. dazu ausführlicher Henss (Anm. 30), S. 359–366 und S. 373–377.

